

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

104 (5.5.1906) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: im Haus durch Träger zugehelt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abolagen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luitpoldstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/7 Uhr.

Nr. 104.

Zweites Blatt.

Karlsruhe, Samstag den 5. Mai 1906.

26. Jahrgang.

Zum Sennig-Prozess

Wir müssen noch einiges aus dem Gang der Verhandlung nachtragen. Ebenso unterbreiten wir unseren Lesern kurz die Klaidovers und die Verteidigungsrede Sennigs. Ueber seine Ergreifung in Stettin jagte Sennig: Als er zur Wache in Stettin gebracht worden, sei ihm der Gedanke gekommen: Nun wirst du wohl 15 Jahre Zuchthaus bekommen. Da habe ich in die Tasche gegriffen, den Revolver herausgerissen und losgeschossen. Ich wollte mich bloß befreien. Ich erhielt darauf heftige Schläge über den Kopf und war bewusstlos. — Präsi.: Sie haben so vielfach mit dem Revolver bei jeder Gelegenheit hantiert, sofort immer losgeschossen, und nun gerade in diesem ersten Falle wollen Sie den Revolver nicht abgefeuert haben. Sie haben nun alle Ihre sonstigen Straftaten alle gemacht, und hier, wo der Mord vorliegt, berufen Sie sich plötzlich auf zwei Komplizen. — Angekl.: Das ist nicht sehr wunderbar. Ich habe es mit der Moral nicht immer genau genommen, und wenn mir zwanzig Komplizen gelang hätten, das irgendwo etwas zu machen sei, wo 2000 Mk. herauskämen, so hätte ich es mit den zwanzig Leuten zusammen gemacht.

Präsi.: Durch eine wunderbare Fügung ist der seit Jahren von Elbing aus stiefbrieflich gesuchte Mann zwei Tage darauf gefunden worden. Er ist der (von Sennig angegebene) Franz nicht. Wie sollen wir den nun finden? — Angekl.: Ich habe ihn beschrieben, er und kein anderer hat Herrn von Sennig überfallen. — Präsi.: Man kann aber auch sagen: Sie haben den Ueberfall in der Zeitung gelesen und nach der Beschreibung des Täters den Franz rückwärts konstruiert. — Angekl.: Das sind alles Hypothesen. Ebenso gut könnten Sie beweisen, der Mord sei ein Pfannkuchen. (Stürmische Heiterkeit.) Ich habe Franz genau beschrieben. Suchen Sie ihn, und Sie haben den Mörder des Herrn v. B. Er wird aber auch schon im eigenen Interesse den Unbekannten, den er genau kennt, angeben, und dann haben Sie beide Mörder.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten schließlich noch vor, daß er in einem Schreiben an den Hofkanzler diesen authentische Aufstellungen über den Mord angeboten habe. — Angekl.: Sie geben mir ganz falsche Voraussetzungen an. Was darin steht, trifft nicht zu. Mein Wort zu den Briefen war doch nur, Geld zu erhalten, und damit ich die Kuegler der Zeitungen aufs höchste anspannen.

Plaidoyer des Staatsanwalts.

Staatsanwalt Dr. Wendelsjohn eröffnet zunächst die Nebenpunkte der Anklage und kommt zu dem Schluss, daß über die Schuld des Angeklagten bezüglich der Urkundenfälschung, der verübten Tötung, um sich seinem Verfolger zu entziehen und des Diebstahls an dem Fahrrad gar kein Zweifel obwalten könne. Zum Hauptpunkte der Anklage führt der Staatsanwalt an: Es komme nun zu dem Verbrechen, das seit Monaten und nicht mit Unrecht das Publikum und die Presse aufs höchste in Aufregung versetzt hat. Es handelt sich um einen tödlichen und äußerst frechen Mord. Und nicht mit Unrecht hat sich die Presse mit der Persönlichkeit des Angeklagten beschäftigt. Sie alle werden hier den Eindruck gewonnen haben, daß nicht leicht wieder ein Angeklagter, der unter so schwerer Anklage steht, gefunden werden wird, welcher sich mit solcher Ruhe, Gewand-

heit und Entschiedenheit zu verteidigen weiß, daß er dem offiziellen Verteidiger gar nicht viel zu sagen übrig läßt. Der Staatsanwalt bespricht dann den Mord selbst. Was der Angeklagte, dieser schwer vorbestrafte Mensch, der die verschiedensten Verbrechen ausgeführt hat, über die Ausführung desselben glauben machen will, trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn. Der angebliche „Franz“ ist eine Phantasiefigur des Angeklagten. Der Mann, der seine Heiratsschwindschei, seine Pfandfälschungen allein gemacht hatte, sollte sich zu dem Unternehmen, das sehr einträglich zu werden versprochen, plötzlich einen Teilhaber gesucht haben! Das ist eine so unvorstellbare Angabe, daß man sich bei seiner sonstigen Verlogenheit darüber ebenso wundern muß, wie über seine fast naive Darstellung über die Art, wie man den Mord nicht festhalten, und wie dieser seines Sparsamkeit beraubt worden sein soll. Nicht der Unbekannte hat den Mord begangen, sondern einzig und allein der Angeklagte! Ihm kann man die Tat ohne weiteres zutrauen. Er, der hier im Saale bei dem Erscheinen seines alten, tiefbetäubten Vaters auch nicht mit einer Wimper zuckt, ist ein hartgebohrter Verbrecher, der schon über elf Jahre hinter Gittern und Zuchthausmauern zugebracht hat. Er ist auch vor einem Mord nicht zurück. Nach der Behauptung der Ehefrau des Gendarmen ist er der Mann, der sich nach der Beisetzung der Leiche erkundigt hat, es steht fest, daß er sich durch andere Tracht in Saar und Mart unkenntlich machen wollte, und die Briefe, die er an den Hofkanzler geschrieben, lassen gar keinen Zweifel darüber, daß der Briefschreiber auch der Mörder ist. Der Staatsanwalt kommt nach nochmaliger kurzer Zusammenfassung aller subjektiven und objektiven Momente zu dem Schlusse, daß die Geschworenen den Angeklagten auch des Mordes schuldig erklären müßten.

Rede des Offizialverteidigers.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Keimes gibt zu, daß der Angeklagte des ihm zur Last gelegten schweren Verbrechens zwar fähig sei, bestritt aber, daß er durch die heutige Beweisführung überführt werde. Ueber das Vorliegen der Urkundenfälschung und des Diebstahls könne kein Zweifel obwalten, dagegen sei zu bestreiten, daß ein Verbrechen der qualifizierten Tötung vorliege und es sei nur die Mordhandlung mit einer Waffe zugegeben. Was den Mord betrifft, so bestritt der Angeklagte, daß er der Mörder oder der Mittäter sei, und deshalb beantragte er, die Frage nach Mord zu verneinen. Die Beweisführung sei keineswegs ausreichend, um den Angeklagten der Täterschaft zu überführen. Den Mord habe der Angeklagte selbst zugegeben und die darauf bezügliche Frage müsse bejaht werden.

Schlussrede des Angeklagten.

Meine Herren Geschworenen! Ich weiß zwar, daß ich als vorbestrafter Mensch wenig Glauben finde, und ich hatte eigentlich die Absicht, nichts weiter zu sprechen. Aber da ich durchweg die Wahrheit gesagt habe, so will ich doch noch ein paar Worte zu Ihnen sprechen. Die einzelnen Delikte, die mir vorgeworfen werden, möchte ich im großen und ganzen unbedeutend lassen. Nur was die Sache mit dem Stettiner Kriminalschußmann betrifft, so muß ich entschieden bestritten, daß ich mit Ueberlegung auf denselben geschossen habe. Ich bitte, meine Situation zu beachten. Man suchte mich von den verschiedensten Seiten. Nun stellen Sie sich vor, daß

ich das Rad gestohlen hatte, daß ich mich nicht ergreifen lassen wollte, daß es mir aber nicht gelang, daß man mich zur Wache bringen wollte, und wenn ich da geschossen habe, so fehlte mir die Ueberlegung. Der Drang nach Freiheit war bei mir so groß, daß ich blind darauf los schoß. Mich befehle nur der eine Gedanke, fort zu kommen, auf welche Weise, war mir ganz gleichgültig. Wenn der Staatsanwalt das Gegenteil behauptet, so weiß man ja fast aus jeder Gerichtsverhandlung, wie von dem Staatsanwalt immer alles mögliche hervorgeholt wird, um die Schuld des Angeklagten zu beweisen.

Der Angeklagte wiederholt alsdann bezüglich des Mordes ausführlich alle die Momente, die er schon bei seiner Vernehmung im einzelnen auf die Fragen des Vorsitzenden hervorgehoben hatte. Seine wohlgeleitete Rede dauert eine halbe Stunde. Sie gliedert sich in drei Abschnitte. Der erste Abschnitt ist eine totale Falschheit. Er selbst sei nicht der Mörder. Wenn die Geschworenen allem auf den Grund gehen, würde keiner von ihnen zu einer anderen Ueberzeugung kommen, als daß doch seine Beweise gegen mich vorliegen. Sie werden sagen müssen: der Mann, der Sennig, ist des Mordes nicht überführt. Man hat hier eine Anzahl Hypothesen vorgeführt, aber da bitte ich doch, den alten Justizgrund nicht zu lassen: In dubio pro reo! (Geflüster beim Publikum.) Wenn eine Sache zweifelhaft ist, so ist es diese, von Ueberführung ist keine Rede. Wo ich wirklich schuldig bin, habe ich alles zugegeben. Ich habe den Mord zugegeben, aber den Schuß habe ich nicht abgegeben. Glauben Sie mir: ein schneller Tod wäre für mich besser als langjähriges Zuchthaus. Unter 15 Jahren würde ich nicht bekommen. Ich bin 31 Jahre alt und wenn ich 15 Jahre dazu bekomme, wäre ich 46 Jahre. Das ist schon wie ein Todesurteil. Ich habe den Mord begangen, ich will mich nicht reinwaschen und habe viel auf dem Kerbholz. Um mildere Umstände zu bitten wage ich selber nicht, aber wir leben in einem ärztlichen Jahrhundert und da sollte man einem Menschen nicht die Möglichkeit abschneiden, noch einmal ins Leben zurückzuführen. Die Hauptschuldfrage bitte ich demgemäß zu verneinen.

Der Vorwärts bemerkt zum Prozesse noch: Es fehlte der Rede des Staatsanwalts jeder Versuch, die Ursachen zu dem Verbrechen des Angeklagten zu erörtern: Der Angeklagte ist ein verworfener Mensch, er ist fähig der Tat, also macht ihn unschuldig. Das ist das Leitmotiv, das die Rede des Staatsanwalts genau wie die pharisäischen Betrachtungen der bürgerlichen Presse auszeichnet. Ziel schien in der übrigen, weit objektiver als die meisten politischen Prozesse geleiteten Verhandlung, der Mangel einer Erforschung der tiefer liegenden Ursachen auf, weshalb ein so gebogener Mensch wie Sennig zu einem Schädling der Gesellschaft werden konnte und mußte, so mochte der Staatsanwalt diese recht eigentlich den Staat, die Gesellschaft angehende Frage unberücksichtigt gelassen haben, weil ein Zweifel hervorgerufen geeignet war, ob denn in der Tat die abgrundtiefe Verworfenheit des Angeklagten, auf der die Schuldfrage sich aufbaute, allein diesem oder nicht viel mehr der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrem völlig verfehlten Straffensystem zuzurechnen sei. Betonte der Staatsanwalt besonders die Gemeingefährlichkeit, so wäre es Sache der Verteidigung gewesen, die entlastenden Momente hervorzuheben, die zu beweisen

geeignet waren, daß die eigentliche Schuldige an den Straftaten und dem Verbrechen der Angeklagten die Gesellschaft selbst ist. Das zu betonen, ist völlig unterlassen.

Mit dieser Unterlassung stimmt das Verhalten der Spitzen der Gesellschaft von „Recht und Bildung“ überein, die bei der Verteilung von Zuhörerarten berücksichtigt waren. Eine Stimmung, als ob es sich um ein Lustspiel handelt: Heiterkeit, große Heiterkeit, stürmische Heiterkeit. Der Mann auf der Anklagebank zeige auch durch die Art seines Plaidoyers, daß er wohl unter anderen Verhältnissen ein recht brauchbares Mitglied der Gesellschaft geworden wäre. Unter Verhältnissen, in denen Kapitalverbrechen unmöglich sind, weil die Triebfeder zu solchen fehlt, unter Verhältnissen, in denen die Menschen nicht nach gegenseitiger Ausbeutung und Unterdrückung trachten, wären ja Lebensführungen wie die des Angeklagten unmöglich. Auch in der heutigen Gesellschaft würde Sennig wohl, wenn er nicht zu dem Kampf ums Dasein gezwungen gewesen wäre, wenn seine Wiege im reichen Hause gestanden hätte, etwas Nützliches, vielleicht ein recht bedeutender Verteidiger geworden sein.

Badische Chronik.

Durlach, 2. Mai. Man schreibt uns: Von der Postverwaltung ist man immer fortwährend gewohnt, nur in Durlach nicht. Nicht genug, daß wir über Weiskirchen und Neustadt so lange im Schalterraum stehen müssen; auch am letzten Montag war wieder daselbst Gedränge wie schon öfter. Die Arbeiter, die nach 6 Uhr müde von der Arbeit kamen, mußten längere Zeit warten, so daß viele wieder umkehrten. Von dem einen Schalter wurde man zum andern gejagt. Wir kämpften, aber die Abfertigung ging nicht schneller. Bei der Reispottzeit es doch nicht an Leuten und an Geld noch viel weniger. Man tröstet uns auf das neue Postamt. Das ist in 10 Jahren noch nicht gebaut und so lange lassen wir uns nicht abspießen. Hilfe! tut not. Wir behalten uns weitere Schritte vor. Einer für Sie.

Lahr, 3. Mai. Schon vielfach wurde Klage geführt, daß die Bundesratsverordnung vom 20. März 1902, welche die Arbeitsverhältnisse der Steinwägereibetriebe regelt, sehr schlecht durchgeführt sei. Dieses ist auch in Lahr der Fall. Bei Herrn Weurer sind die Beschäftigten gezwungen, im Freien zu arbeiten, bei Herrn Müller müssen die Arbeiter ihre Arbeitsplätze in einem Raume, welcher als Lagerplatz verwendet wird und als Arbeitsplatz gilt. Hoffentlich sorgt die große badische Fabrikinspektion für Abstellung dieser Mißstände. In Lahr wird bei einem Grabsteinmeister länger als die gesetzliche Arbeitszeit gearbeitet, ohne daß die betreffende überwachende Behörde bis jetzt Schritte dagegen getan hat. Hoffentlich wird Herr Weurer baldigst veranlaßt, das Gesetz zu respektieren.

Triebberg, 2. Mai. Am 1. Juli eröffnet Herr Direktor Hildt vom Hoftheater in Stuttgart mit einem 16 Mitglieder zählenden Ensemble, die bisher nur größeren Bühnen angehört haben, das hiesige Hoftheater. Die Spielzeit dauert bis 1. September bei wöchentlich 5 Vorstellungen. — Die hiesige Stadtmusik wird während der Saison um 8 Mann vergrößert. Diese Konzerte untertags allein und abends mit der Stadtmusik. Es sind täglich 3 Konzerte vorgesehen. — Für Schmückung der Ballone und Fenster mit Blumen sind seitens des Stadtkomitees Preise, bestehend in Pflanzen, ausgelegt, 3 für den schönsten Ballon und 6 für Fensterhübschheit. — Das hiesige Bezirksamt hat verfügt, daß die Gemeinde, welcher in einem Brandfalle Hilfe geleistet wird, den hilfeleistenden Mannschaften mäßige Entschädigung auf Kosten der betr. Gemeinde zu verabreichen, ebenso die Kosten für Pferdeunterstützung zu tragen hat.

Konstanz, 3. Mai. Zum Lindauer Lustmord für die Entdeckung des Mörders der kleinen Rena Spiegel in Lindau haben die süddeutschen Kollegen den Betrag von 300 Mk., die Familie der Ermordeten einen

seinen Augen den Stempel der Ungerechtigkeits- trug, lang sein zorniges „Warum?“ in das Ohr seiner Oheren. Und so wurde der mißliebige Priester bald hierhin geworfen und bald dorthin, es wurde ihm nicht Haus noch Heim gegönnt, und er beugte den starken Nacken doch nicht. Nach langen, harten Kampfsjahren war es endlich zum äußersten gekommen: zur Suspension. Er hatte den Kindern in seinem Pfarrspiel, dem Verbot zu wider, anempfohlen, ihre Gebete in der Muttersprache zu sprechen; er hatte scharf das zuchlose Treiben eines deutschen Kollegen, dem er zur Seite gestellt war, gerügt. In der strengen Wüste, die er jahrelang geist, konnte er es nicht erwinden, daß er einen anderen so lau und lässig fand. Dieser andere aber war ein geschmeidiger, glatter Mensch, der zu drehen wußte, was nicht mit eisernen Regeln festgeschlagen war.

Und so geschah das Letzte. Schwer verwundet, aufs tiefste erbittert, zog Vincenti Miedewicz, von den Segenswünschen seiner Gemeinde begleitet, sich aus dem Kampfe zurück. Auf des Arztes Rat ging er in ein Dittschbad, seine geschwächten Nerven zu stärken. Hier fand er mich. Und so, — wie ich ihn hier geschildert habe, — so: als Held und Märtyrer ist Vincenti Miedewicz in mein Leben getreten. Ich fühlte es sogleich, daß dieser Mann mich liebte. Ich wußte es vom ersten Blitze Aug' in Auge an. Und meine schwingende Phantasie schuf mir aus den Schilderungen seines Lebens und Leidens, seiner Kämpfe und seines Troges ein wunderbares, durchgeistigtes Menschenbild.

Das betete ich an. Und ein Herbstmonat kam, so blau und warm und weich, wie ein zweiter Sommer. Alle Rosen blühten — auch die roten, die tiefen, purpurnen, die sich in anderen Jahren nur dem Flammenkuss des Julimonds öffnen. Und die Strahlen kletterten über die Dächer und lasteten durch die dunklen Herzblätter der Linde in mein einsames Zimmer hinein in einen nicht gesuchten Glanze. (Fortsetzung folgt.)

Ich bekenne.

Die Geschichte einer Frau. Von Clara Müller-Jahne.

(Fortsetzung.)

Ich habe weggelassen, aber heute will ich wahr sein. Dem der Himmel ist ewig klar und blau, und nur die Dünste der Tiefe veräuelen ihn vor unsern Augen. Aber der Dunst löst sich auf in blauer Reinheit, wenn die Sonne hervortritt und die Welt erleuchtet. Zu ihrem Lichte bin ich rein. Im Spätsommer war es, als die roten Kressen blühten. Zu scharlachfarbenen Gewinden rankten sie sich am Gartenzaun empor. Bis in mein Fenster kletterten sie; über die Rechnungen, die ich dort am Schreibtisch zusammenstellte, warfen sie ihren feuchten Schein. O Welt, du schöne, lachende, leuchtende, wunderbare Welt du! Die roten Kressen hab' ich schon geliebt, als ich, ein Päckchen noch, in den lustigen Gärten des pommerischen Rittergutes mit meinem galanten Vetter das Ardet schlug. Der arme Junge hat sich später erschossen — Schuld an haber oder aus unglücklicher Liebe vielleicht; ach, was weiß ich? — Hätte ich sein Grab besuchen dürfen, so hätte ich rote Kressen darauf gepflanzt. Nicht, weil sie den Tod, sondern weil sie das Leben verkünden. Weil sie flammen sind. Und von der Rechnung, die ich für die abreisenden Logiergäste ausstellte, sah ich empor und griff aufstehend in die flammende Pracht hinein. Mit beiden Händen. Die Feder flog über den Boden, als ich den Kressenstrauch an meine Brust steckte. Da wurde heftig an der Hausglocke geklopft; schnell gelte die Klingel durch den weiten, leeren Korridor. . . .

Das Schicksal hatte seine Hand auf die Klinte gelegt. Und als sich niemand meldete, — unser Hausdiener mußte irgendwo im Garten stehen, unter den Pfannkuchenbücheln vielleicht oder bei den hochneubehenden Wädeln, — da stand ich langsam und widerwillig auf, um selbst zu öffnen.

Eine hohe, dunkle Männergestalt trat auf die Schwelle. Sie trug den langen Kömerrock und dazu, in seltsamer Disharmonie, einen hellen Sommerhut. Ein bartloses, slavisches Gesicht mit breiten Wadenknochen, stark gewölbten Lippen, um die Wundwinkel einen harten ästhetischen Zug, — unerkennbar: der polnische Geistesliche. Ich kannte den Typ. Und doch stand ich betroffen.

War es die Disharmonie in dem Anzug des Priesters, war es der rätselhafte, suchende Blick, der mich gefangen nahm? Du: ich hatte eine Ahnung von der Schicksalswucht dieses Augenblicks. Er sprach flüchtig, wenn auch nicht dialektfrei, deutsch; hin und wieder liebt er es, französische Brocken in seine Rede zu mischen. „Ist noch ein Zimmer frei, Madame? Für einige Wochen?“

O ja, es waren Zimmer genug frei; der Herr hatte die Auswahl. Die Saison ging ihrem Ende entgegen. Ich führte ihn herein. Der Dienstmann, der die Koffer des späten Gastes gebracht, ging mit seiner Last stumm hinter uns drein. Endlich hatte der Fremde seine Wahl getroffen. Er bedankte sich für meine Bemühung und bat um eine Tasse Kaffee.

Ich würde ihm das Gewünschte auf das Zimmer schicken. „O, Madame, merci! Darf ich nicht selbst kommen und mit Madame trinken?“ „Bitte, warum denn nicht? Das Mädchen kann inzwischen Ihr Zimmer in Ordnung bringen.“ Ich lief durch den Korridor wie geblut, um dem

Zimmermädchen die nötigen Anweisungen zu geben. Dann bereitete ich den Kaffee, ordnete den Vespertisch und wartete mit klopfendem Herzen auf den Gast.

Er kam und presste einen Herzschlag lang die kühlen Rippen auf meine heiße Hand. „Merci, Madame. Vous êtes bonne. Ich bin den ganzen Tag einsam gewesen.“ Wie eine Klage klang das Wort. Es reizte meine Neugier. Eine romantische Glorie legte sich um diesen interessanten, dunklen Kopf. Das war der Anfang.

Bald erfuhr ich, daß er wirklich vereinsamt war. Mit der Familie zerfallen, mit den Vorgesetzten im fortwährenden Kriege. Ich erfuhr, daß er einmüde, von heiliger Begeisterung durchglüht, in die Welt getreten war, der er hatte ein Votum des Friedens werden wollen: den Schwachen eine Stütze, den Kranken ein Arzt, den Irrenden ein Stern, den Gefallenen ein mildes und vergehender Freund. Er sprach zu mir von seinem Leben. Von seinen Wünschen und Plänen, seiner Enttäuung und seinen Enttäuschungen. Die ideale Begeisterung des Jünglings war nicht erloschen, aber es war Arde darüber gefallen. Die schwere Zeit des Kulturkampfes hatte ihre Geißel auch über ihn geschwungen. . . . und er, der glaubensfreundliche Katholik, der begeisterte Pole, hatte in der ersten Reihe der Kämpfer gestanden, die leiden mußten für ihre Ueberzeugung. Der farnatische Trost in ihm hatte sich aufgebäumt wider jede Unterdrückung; im Eifer jeder neun Jahre arbeitete sein Charakter sich zu scharfen Ecken heraus. Sein Herz gehörte keinem Volke. Und für dies Volk litt er jetzt von neuem. In der schiefen Stellung unter einem deutschen Oberen vermochte er es nicht, sich zu bücken — und so zu schweigen. Vincenti wäre ein guter Priester gewesen, ein Träger des Heils, wenn ihm nicht ein Hauptverdienst mangelt hätte: demütiger Gehorsam, der duldet ohne zu fragen. Und dieser Priester fragte. Bei jedem neuen Ertrag der vorgeschriebenen Gebärde, bei jedem Akt, der in

1846

5 an.
5 an.
5 an.
5 an.

1.90
2.15
2.75
3.90
6.25
9.75

75
75
75
75
75
75

1.25
1.90
2.25
2.75
3.25
3.75

1.15
2.25
3.15
4.25
5.50
7.75

Uhr.

1836

an.

an.

an.

an.

an.

an.

Betrag von 200 M. ausgelegt. Ferner ist die Gewährung einer Wohnung aus Staatsmitteln im Betrage von 500 M. beantragt worden. Die Kommission ergab, daß das Kind unmittelbar vorher Schokolade gegessen hatte und ohne Zweifel durch diese Süßigkeiten angelockt worden ist. Am Montag wurde ein verächtliches Individuum aus der Schweiz hier eingeliefert. Ob dessen Verhör ein belastendes Moment ergeben wird, bleibt noch abzuwarten.

Aus der Partei.

Emmendingen, 3. Mai. Den Genossen und Volksgenossen zur Nachricht, daß unsere Parteizeitung jetzt in folgenden Verlagen aufgelegt: Gollhaus zum Adler, Gollhaus zum Schützen, Gollhaus zum Ruchten, in der Brauerei Goll, in der Sämerei Goll und in der Brauerei Schwanhauser. Wir bitten, genannte Verlage zu veröffentlichen.

Konstanz, 3. Mai. Noch einiges zur Parteizeitung. Die Konstanz Nachrichten bringen in Nr. 103, Ausgabe vom 3. Mai, folgende Briefkasten-Notiz:

Der Herr B. hier, Nr. 1, das halten wir doch nicht für möglich, daß die Kinder sozial. Eltern vorgefesselt schuldlos belamert, damit sie den Auszug der Sozialen nach Stand mitmachen können. Wir möchten doch noch nähere Aufklärung abwarten, ehe wir an dieses starke Stück glauben.

Wir können dem ungläubigen Thomas der Konstanz Nachrichten Erklärung geben. In der Tat wurden einige Kinder sozialdemokratischer Eltern auf deren Wunsch von Schulbesuch am 1. Mai nachmittags befreit, um den Mai-Anschlag der Eltern mitmachen zu können.

Wenn die K. N. dies ein starkes Stück zu nennen, so betrachten die sozialdemokratischen Eltern es schon als ein sehr starkes Stück, daß ihre Kinder jedes Jahr wegen des sogenannten Fronleichnamstages und anderer katholischer Feiertage gegen ihren Willen die Schule nicht besuchen können. Darüber ist sich doch alle Welt im Klaren, daß dem 1. Mai eine viel größere Bedeutung innewohnt, als alle katholischen Feiertage zusammengekommen.

Nur einmal blüht im Jahr der Mai! Begierig sind wir nun, ob die K. N. die sozialdemokratischen Eltern oder die Schulbehörden wegen des 1. Mai auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollen. Im Gericht von Scheiterhaufen hat ja die katholische Kirche den Befähigungsnachweis erbracht und ist heute noch auf dem sozialdemokratischen Scheiterhaufen zu sehen, das die Witwe daran erinnert, daß hier einstens ein Meisterstück in der Verbrennungskunst geleistet wurde. In dem Hause mit den gelben Buchstaben am Münsterplatz möge man aber bedenken, daß wir jetzt 1906 schreiben.

Nur Maßfeier selbst ist noch zu sagen: So schön, so begeistert wie die Feier war, etwas fehlt doch, das war — das Lied. Unser Gesangsverein Vorwärts hat wiederum Geburtstag; mögen die Genossen, die tagtäglich über die unbilligsten Gesellschaftszustände schimpfen und abends — in bürgerlichen Gesangsvereinen — das Lob der bürgerlichen Gesellschaft singen, doch endlich erkennen, daß sie ihre eigenen Interessen mit Füßen treten, wenn sie nicht zu uns in den Vorwärts kommen. In diesem Punkt muß noch vieles, vieles anders werden. Wir sind ein jeder einmal Prüfer, wie sehr er durch sein Verbleiben in bürgerlichen Gesangsvereinen sein Interesse verlegt und wenn er ehlich ist, — zerhauet er das Nichts und kommt zu uns, dann wird es noch schneller vorwärts gehen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Offenburg, 3. Mai. Die hiesigen Schuhmachermeister sind zum Teil ganz erbittert über den Lohnvertrag, welcher vor dem Einigungsamt zustande kam. Herr Schäfer sen., Juniorsvorstand, der von Seiten der Meister mit vor dem Einigungsamt war, will schon an einigen Positionen Abzug machen. Herr Junger möchte statt der vereinbarten 11 Stunden die 12-stündige Arbeitszeit wieder einführen. Und das, obwohl sie den Tarif vor dem Einigungsamt unterschrieben und später in einer Versammlung der Meister 24. April den Beschluß fassten, den Tarif zu unterschreiben. Mögen die Herren Meister ihr gegebenes Wort halten, andernfalls die Gehilfen die Herren Meister zur Einhaltung des Tarifs zwingen werden.

Weiter ist noch anzuführen, daß, trotzdem keine Maßregelungen vorkommen dürfen, es doch der Meister und Händler Seidel verlockt, auf einen Hauschuhmachermeister einzuwirken. Wenn er seinen Gehilfen, welcher Vorgesender der Zunftstelle ist, nicht entläßt, er ihm keine Schule mehr abnehmen würde. Ob Herr Seidel von den übrigen Händlern den Auftrag hatte, steht nicht fest, aber immerhin ist es eine Unverschämtheit sondergleichen, wenn man einen Familienvater von fünf Kindern auf die Straße zu setzen will. Ein Pfui über eine solche Handlungsweise. Die organisierte Arbeiterbewegung Offenburgs möge sich die Firma Seidel ins Gedächtnis rufen und Herrn Seidel mit ihrer Stundigkeit nicht zu stark belästigen. Mögen die Herren Meister ihre Arbeiterfreundschaft nicht nur vor dem Gewerbeamt dokumentieren, sondern auch in ihren Büchern den Vereinbarungen Rechnung tragen. Inzug von Schuhmachern ist immer noch fernzuhalten.

Arbeiterbewegung in Württemberg.

Der Streik der Heilbronner Lithographen und Steinbrüder ist zugunsten der Gehilfen beendet worden. Ebenso ist die Lohnbewegung der Heilbronner Malergehilfen mit einem Erfolg der letzteren abgeschlossen worden. Es wurde ein Tarifvertrag auf zwei Jahre vereinbart, der für die Gehilfen gegenüber den fetterigen Verhältnissen einige wesentliche Verbesserungen enthält. — Die Unternehmer in Stuttgart und Steinbrüder verheißt die Machtvollkommenheit. Die Arbeiter einer Firma die miserable Löhne zahlte, forderten eine 5-10prozentige Lohnerhöhung. Dieses beschlossene Verlangen erfüllten 10 Firmen mit der Kündigung sämtlicher in ihren Betrieben beschäftigten Lithographen, Steinbrüder und Hilfsarbeiter. Die Arbeiter sehen dieser von Raune gerissenen Kraftprobe mit der größten Mißbilligung entgegen. — Der Hürtlinger Maurer- und Zimmererstreik endete mit einem Erfolg der Arbeiter. Erreicht wurde eine Verlangung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, sowie eine Erhöhung des Stundenlohn von 94 auf 40 Pf.

Soziale Rundschau.

Die Weisse Elaven. Ein kulturgeschichtliches Dokument eigener Art ist die „Arbeitsordnung“, die eine vornehme Dame in Nürnberg für ihre Diensthilfen aufgestellt hat. Sie lautet wörtlich:

Arbeitsordnung:

5 Uhr 30 Min.: Aufstehen, waschen, Haarwaschen, anziehen, Bett machen.

5 Uhr 45 Min.: Milch für die Kleinen machen.

6 Uhr: Die Milch geben, sowie das Kind besorgen, Zimmer hüten, sitzen usw.

6 Uhr 30 Min.: Kaffee bereiten, Brot abnehmen usw.

6 Uhr 45 Min.: Kaffee auf den Tisch stellen, Pflanzholz usw.

7 Uhr: Kaffee trinken, Stanzammer richten.

7 Uhr 30 Min.: Badezimmer richten.

8 Uhr: Herrn Königs Zimmer richten, Herr fäubern usw.

8 Uhr 30 Min.: Sonstige Säuberungen vornehmen.

9 Uhr: In der Küche anrichten und ev. Gänge besorgen, bis Mittag an Herd sitzen und aufpassen, daß nichts anbrennt, die Gedanken beisammen haben, daß alles richtig gewürzt ist usw.

12 Uhr: Tisch decken.

12 Uhr 30 Min.: Tisch abdecken, essen, abwaschen, Küche sauber machen.

2 Uhr: Kaffee auf den Tisch legen.

2 Uhr 30 Min.: Mit aller Nähnarbeit fertig sein, Gänge besorgen, Zimmer reinigen, Kleinen waschen.

6 Uhr: Abendessen herrichten.

7 Uhr: Tisch decken, Bier holen usw.

7 Uhr 30 Min.: Abdecken, ansäumen, Schuhe, Kleider usw. hüten, Kind waschen.

9 bis 10 Uhr: Mit allen Arbeiten fertig sein und überlegen, was morgen früh zu tun ist, sowie vornehmen, was alles besser zu machen; zu Bett gehen und mit dem lieben Gott unterhalten.

Wilhelm Dese, Ingenieur, Laufferstr. 10.

Die Unterhaltung der Diensthilfen mit dem „lieben Gott“ dürfte wohl auf die Bitte hinauslaufen, daß der Herrgott sich arrogante Diensthilfen zum Teufel schicken möge. Im übrigen bedarf das Dokument keines Kommentars, es spricht für sich selbst.

Polizeikommissar Stephany

Wird nun bald die deutschen Gerichtsbehörden beschuldigt, allerdings in einem sehr beschränkten Umfang, da Deutschland an den Beschluß des Lauffener Gerichtshofes gebunden ist. Bei der Verhandlung dieses höchsten Schweizer Gerichts gab der Referent Reichel eine Darstellung der Vorgeschichte. Stephany habe, so führte er aus, seine Beamteneinstellung dazu benützt, um sich gewisser Dokumente zu bemächtigen oder sich widerrechtlich Kenntnis von solchen zu verschaffen, die sich im Archiv seines Kommissariats befanden und sich auf obererichtliche politische Verhältnisse bezogen. Er habe u. a. zwei Briefe an dritte Personen verkauft. Das von Stephany begangene Delikt sei im deutsch-schweizerischen Auslieferungsvertrag nominiert, während sich Stephany darauf berufe, daß es sich in seinem Falle nur um ein Urkundendelikt handle, das im Gesetz nicht vorgehoben sei. Der Referent machte geltend, daß Stephans Delikt jedoch zweifellos unter den Begriff der Amtspflichtverletzung falle, das im Züricher Strafgesetz vorsehe. Deutschland beantragte in zweiter Linie Auslieferung wegen des von Stephany begangenen Vertrauensmißbrauchs. Demgegenüber behauptet Stephany aber, hier im politischen Interesse gehandelt und somit ein politisches Delikt begangen zu haben, wegen dessen die Schweiz nicht ausliefere. Der Referent wies jedoch nach, daß die Korrespondenz Stephans mit denjenigen Personen, denen er die Dokumente verkauft hat, keinen politischen Charakter trage. Es habe sich dabei für Stephany lediglich um Erzielung eines materiellen Vorteils gehandelt. Der Referent beantragte aber,

gemäß Artikel 4, Absatz 1 des deutsch-schweizerischen Auslieferungsvertrages, in den Botschaft des Urteils den Vorbehalt aufzunehmen, daß Stephany nicht wegen eines politischen Delikts vor Gericht gestellt werden solle.

Bundesrichter Herz beantragte, den erwähnten Vorbehalt nicht in das Urteil selbst, sondern in die Urteilsbegründung zu stellen. Bundesrichter Soldati wies, ohne einen Gegenantrag zu stellen, darauf hin, daß die deutsche Regierung von Anfang an die Ansicht gehabt habe, Stephany sei lediglich als Privatmann im Besitz dieser Briefe gewesen. Wäre seine Broschüre nicht erschienen, so hätten die deutschen Behörden niemals über diesen Punkt ihre Ansicht geändert. Der Präsident Monnier erklärte, in der Presse und im großen Publikum glaube man allgemein, daß Stephany wegen politischer Angelegenheiten verfolgt werde. Es sei jedoch völlig klar, daß das Motiv der Befolgung Stephans lediglich strafrechtlicher Natur sei und daß die Politik dabei keine Rolle spiele. Der Antrag Herz wurde mit zehn gegen fünf Stimmen angenommen. Die Anträge des Referenten wurden schließlich mit Einstimmigkeit in folgender Form angenommen: „Der von dem ehemaligen Polizeikommissar Stephany gegen die vom Deutschen Reich geforderte Auslieferung erhobene Einspruch wird abgewiesen. Dem Deutschen Reich wird die Auslieferung des Stephany zugestanden wegen eines im Amt begangenen Unterjochung von Urkunden. Das an zweiter Stelle gestellte Auslieferungsbegehren wegen Vergehen im Sinne des gemeinen Rechts wird abgewiesen. Die in der Wohnung Stephans in Zürich beschlagnahmten Dokumente werden der deutschen Regierung zurückgegeben.“

Darnach kann Stephany evtl. nur wegen Unterjochung von zwei Briefen bestraft werden. Darnach könnte ja St. bis zu 5 Jahren Gefängnis erhalten. Allein diese Strafe wird bei weitem nicht so heftig gefeiert werden. Wird das Vergehen im Amt zugleich angenommen, so wäre die geringste Strafe auch noch drei Monate, wird das verneint, so kann die Strafe noch geringer ausfallen, ja sogar auf Geld lauten. Dazu kann es leicht kommen, da es sich in der Tat nur um zwei Briefe, also um Dinge handelt, denen ein Geldwert im allgemeinen nicht zukommt. Es ist nicht einmal anzunehmen, daß St. freigesprochen wird, da St. behauptet, die Briefe seien sein Eigentum, da sie an ihn gerichtet gewesen. Großen Erfolg kann nach dem Urteil die deutsche Regierung also nicht mehr erzielen.

Briefkasten der Redaktion.

Matern. Kommunale Praxis. Adressen: Verlag: Paul Singer in Berlin; Expedition: Baden u. Comp. in Dresden-Altb. Redaktion: Berlin W., Fährstraße 10. Bestellung am einfachsten durch das dortige Postamt.

Herren-Kleiderstoff-Reste von 1,20 m bis 3,30 m per Meter 2⁸⁰ bis 6⁵⁰ Mk., nur solange Vorrat reicht
Arthur Baer, Kaiserstrasse 93, 1 Treppe hoch.

Gute, billige Suppen mit **MAGGI'S Suppen**
Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen** mit dem „Kreuzstern“.
Bereitet man in kürzester Zeit und ohne weiteren Zusatz als Wasser.
Schutzmarke **Kreuzstern**
Besser als alle anderen!

Bekanntmachung.
Nr. 1920/03. Wir geben nachstehend wieder diejenigen elektrotechnischen Firmen bekannt, welche nur allein berechtigt sind, Installationen zum Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk herzustellen, zu erweitern oder abzubauen:

1. Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin, Ingenieurbureau Karlsruhe, Kaiserstraße 88.
2. Meyer, Alexander, Baldstraße 77.
3. Felten & Guillaume-Lahmeyerwerke, Akt.-Ges., technisches Bureau Kriegstraße 117.
4. Müllerer, Adolf, Akademiestraße 28.
5. Gesellschaft für elektrische Industrie, Siemensstraße 1.
6. Grund & Oehmichen, Baldstraße 26.
7. Ripp, Wilhelm, Leisingstraße 47.
8. Walter, Gottfried, Goethestraße 31.
9. Wagner, Friedrich, Gartenstraße 8.
10. Maschinenfabrik Esslingen, elektrotechnisches Bureau Karlsruhe, Friedrichsplatz 11.
11. Nagel & Jetter, Kaiserstraße 82.
12. Rhein, Siemens & Schudert-Werke, G. m. b. H., technisches Bureau Heilbronnstraße 9.
13. Schönbach, Wilhelm, Adlerstraße 24, Karlsruhe, den 1. Mai 1906.

Städtisches Elektrotechnisches Amt. 1778

Doppel-Kavalier Uhrkette nur **98 Pfg.**
Als Geschenk eine Kavalier-Gelduhr gratis.

Diese prachtvolle, feuervergoldete Doppel-Kavalier-Uhrkette, genau wie Abbildung, kostet nur **98 Pfg.**, 10 Stück auf einmal nur **9 D.**, Porto und Verbandskosten extra. Jeder Uhrkette wird eine Kavalier-Gelduhr, ca. 5. — M. Metallgeld fassend, gratis beigelegt. Versand nur per Nachnahme. Katalog mit ca. 3000 Gegenständen gratis u. fr.

Gebr. Wolfert, Versandhaus „Rothkappchen“, Wald bei Solingen Nr. 2219. 1690

Ich habe mich als **Rechtsanwalt** beim Grossh. Landgericht **Karlsruhe** niedergelassen und über die Praxis gemeinsam mit **Herrn Rechtsanwalt Dr. M. Strauss** aus **Bureau: Kaiserstrasse 112.** **Karlsruhe**, den 28. April 1906. 1617
Dr. Wilhelm Meier, Rechtsanwalt.

Hab' mich nach meiner langjährigen Tätigkeit als Besitzer und Leiter des Sanatoriums u. der Lungenheilanstalt **Nordrach** in **Karlsruhe** als **Arzt für Lungen- und Kehlkopfkranke** niedergelassen.
Dr. Hettinger
Ritterstrasse 2.
Sprechstunden: 9—11 Uhr vormittags, 3—4 Uhr nachmittags.

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda** überall zu haben.

Karlsruhe-Mühlburg.
Ich habe mit heutigem Tage **Hardtstrasse 21 (Neubau Pfeifer), Mühlburg,** eine **Medizinal-Drogerie** eröffnet und bin durch ein ebenso grosses als gut sortiertes Lager in allen einschlägigen Artikeln wie: **Drogen, Chemikalien, Verbandstoffen, Mineralwässern, A. L. K. In zur Krankenpflege. Farbwaren** technischen Produkten sowie **sämtlichen freigegebenen Spezialitäten** in der Lage, den weitgehenden Ansprüchen durch ebenso als billige Bedienung zu genügen.
Max Straus, Hardtstrasse 21 (Mühlburg). 1756
Telefon 2242.

Konsumverein Karlsruhe u. Umgegend. G. m. b. H.
Ladenhalter
fähiger, verheirateter und kautionsfähiger Mann zur selbständigen Leitung einer Filiale gesucht. Gehalt pro Monat 100 M. und freie Wohnung.
Offerten erbeilen bis Mittwoch den 3. Mai Lützenstraße 24. Mitglied bederzugt.
1899
Der Vorstand.

Wäschfrau und Hausmädchen
gesucht. Lohn 1.50 M. u. 55 Mark.
1894
Städt. Krankenhaus
Adlerstraße 29.

Ihren Bedarf in **Kleiderstoffen, Blousenstoffen, Bettüberzügen, Bettbarchente, Bettfedern, Vorhänge, Teppiche, Vorlagen, Tischtücher, Servietten, Handtücher usw.** sowie **vollständig fertigen Betten und Kinderbetten** decken Sie am besten in dem Spezial-Geschäft von **Weber & Langeneckert, Pforzheim,** 1890
Streng reelle Bedienung. Mitglied des Rabatt-Sparvereins. Billige Preise.

Chem. Waschanstalt
Mech. Teppich-Entstaubung
Telefon 1563
FÄRBEREI
Karlsruhe
Läden: Kaiserstrasse 157 und 243
KRAMER
Hoflieferant
Tadellose Arbeit
Rasche Lieferung.

Samstag den 5. cr. bis inkl. Samstag den 12 cr.

bieten wir jeder Dame durch unsern

Grossen Blusen-Verkauf

enorme Vorteile

so lange Vorrat.

Sämtliche Blusen
sind in unseren Fenstern
Ecke Kaiser-
und Lammstrasse
ausgelegt.

Bluse
Record
Leinen, initiiert
geit. u. Manschette,
praktische Farben.

95 M

Bluse
waschechter Stoff,
dunkle Farben,
gezogen mit festem
Gürtel.

125 M

Bluse
la. gestreift Satin
mit Manschette,
sehr praktisch.

165 M

Bluse
geputzt Mousseline
initiiert
mit gedoppelter Falte
enorm billig.

170 M

Nur Neuheiten dieser Saison.

Bluse
genau Union
mit breiten Falten,
farbigem Paspel
und Stoffstrawatte.

245 M

Bluse
mit 16 Steppfalten,
großem Watrofen-
tragen und langer
Krawatte, Stragen und
Kernel mit gepufftem
Satinbefag.

255 M

Bluse
hellgestr., la. Perkal,
Borderteil mit Falten
und Paspel garniert,
moderne Dessins.

260 M

Bluse
Leinen initiiert
mit 6 Borderrücken
gepaspelt,
Rücken Steppfalten,
und abnehmbaren
Wäschetragen.

430 M

Enorm billig!

535 M

Mousseline-Bluse

reine Wolle,

ganz gefüttert, mit Falten und Stückertragen, moderne Typen.

Mousseline-Blusen in den apartesten Ausführungen und Mustern in enormer Auswahl.
3 Serien **Wollstoff-Blusen** in hübschen modernen Streifen, in dicker Verarbeitung, ganz gefüttert.
zum Ausschauen Serie 1 2 3
Stück M 3.95 4.75 6.25.

535 M

Enorm billig!

Bluse, weiss,
Batist gestreift mit
Falten

170 M

Bluse, weiss,
Batist mit reichen Falten,
garniertem Kernel und
hübschem Stücker einsatz

245 M

Bluse, weiss,
Leinen imit. mit Fältchen
und farbig gestickten
Vorderteil, Stragen u.
Kernel gepaspelt

245 M

Bluse, weiss,
Seidenbatist u. Vorderteil
Stragen und Manschette
mit reicher Entreebeu-
garnierung, enorm billig

275 M

Bluse, weiss,
Batist mit reich besticktem
Vorderteil, Manschette u.
mit Fältchengarnierung

345 M

Bluse, weiss,
Leinen imit., Vorderteil
mit Fältchen und zwei
Seidenstückerborten be-
setzt, Stragen und Rücken
u. Manschette u. Fältchen

365 M

Bluse, weiss,
Leinen imit., mit reich
gesticktem Vorderteil und
Säumchen an Stragen
Manschetten u. Rücken

425 M

Bluse, weiss,
mit reicher Entreebeu-
garnierung an Saattel,
Stragen und Kernel, am
Rücken mit Fältchen

425 M

Enorm billig!

1125 M

Seidenes Blusenhemd

Reinseidenes Taffett ganz gefüttert, ganz in Fältchen, chic verarbeitet, alle Farben, auch schwarz.
Hochaparte Neuheiten in Seiden-Batist, Stücker- und Seiden-Blusen in reichster Auswahl.

Täglicher Eingang von Neuheiten in Wäschestücken und Mänteln.

1125 M

Enorm billig!

Ein **Enorm billiger Gelegenheitsposten** 5⁵⁰ weiss-schwarz # Kostüm-Röcke mit Falten, chic verarbeitet, Stück 5⁵⁰
15⁵⁰ schwarzseid. Falten-Kostüm Röcke, guter Taffett, sehr chic, Stück 15⁵⁰
Grosse Auswahl in unserer Spezialabteilung für **Kinder-Wasch-Konfektion.**

Geschw. Knopf.

Alte Brauerei Heck
Kaiserstrasse 13.
Sonntag den 6. Mai, von nachmittags
4 Uhr an
4095
grosstes **Tanzvergnügen**
bei ausgebreitetem Orchester
Auch kommt ein hochfeiner Stoff Köpfer Bier zum Ausschank.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Fritz Möhrlein.
Zeige hiermit den Eingang der 791

Frühjahrs- und Sommer-Stoffe
an und halte mich unter Zusicherung für tadelloses Passen und billige Ver-
rechnung bestens empfohlen.
Johann Spathel, Schneidermeister,
Freiburg i. B., Marianstr. 9.

Apollo-Theater. 1824
Besitzer: Berthold Braunschweiger.
Gastspiel des
Kölner Burlesken-Ensembles
Direktion: Leonh. Erkelenz.
Täglich große Vorstellung
Anfang 8 1/2 Uhr.
Sonn- und Feiertags:
Zwei Vorstellungen
4 und 8 Uhr.
Nur neue Burlesken.

Achtung!
Metallarbeiter aller Berufe!
Grosse öffentliche
Versammlung
sämtlicher Metallarbeiter Pforzheims
am Montag den 7. Mai, abends 6 Uhr, im Schwarzen Adler-Saal
Tagesordnung:
1. Die wirtschaftlichen Kämpfe in der deutschen Metall-Industrie.
2. Die Lügen und Verbrechen der hiesigen Lokalorganisation
gegen den deutschen Metallarbeiterverband.
Referent: Geschäftsführer Kollege Faber. 1881
Um recht zahlreiches Erscheinen aller Metallarbeiter ersucht
Die Ortsverwaltung
des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.



Ausverkauf wegen vollständiger Geschäftsaufgabe.

Empfehle meine sämtlichen Neuheiten der Saison in Waschmousseline, Wasch-
stoffen, weissen und farbigen bestickten Stoffen, Kleiderleinen etc. Eine grosse
Partie **Reste** in Wollmousseline und Waschstoffen zu Kleidern und Blusen.
Billige und ermässigte Preise mit 10% Nachlass oder doppelten Rabatt-
Sparmarken gegen sofortige Barzahlung.

C. F. KOPF, Waldstrasse 26.

Bestes u. billigstes
Gemüse!
Schneide-
bohnen la.
2 1/2-Pf. 28 S
empfehlen 1816
so lange noch Vorrat
Pfannkuch 2 60.
G. m. b. H.
in den bekannten Karlsruher
Verkaufsstellen.

Reste!
Einen Posten moderner
Stoff-Reste zu Anzügen,
Hosen und Paletots pas-
send, werden, so lange Vor-
rat reicht, zu folgenden Aus-
nahmepreisen abgegeben:
Serie I II III
4.50 5.50 6.50
Anfertigung nach Mass unter
Garantie für tadellosen Sitz.

Julius Löwe, Karlsruhe
Werderplatz 25.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Reparaturen
an
Fahrrädern u. Näh-
maschinen
werden prompt u. billigst ausgeführt
bei
Kartung & Rüger,
Marianstrasse 58.
Neue u. gebrauchte Fahrräder,
beste Marken, sowie sämtliche Ersatz-
und Zubehörteile zu billigsten Preisen
auf Lager. 253 52

Eine gut fingenbe 1825
Umsel
Iamt ständig ist billig abgegeben, ebenso
einige Paar Turkeltauben.
Humboldtstrasse 24, 4. St. L.

Gypferwerkzeuge
J. Bähr, Eisenwaren
Waldstrasse 51.
1886 1631.3